

Rauchen ist kein Zeichen für Lebensart. Es ist eine Unart

Das Rauchverbot kommt. Geht damit wirklich ein Stück Kultur verloren? Eher ein Stück zwischenmenschlicher Unkultur, *schreibt Jeroen van Rooijen*

Rauchen kann sexy sein, aber nur, wenn es der Rauchende selbst auch ist.

Zigarette gefällig? – Nichts ist mehr aus der Mode gekommen als die Anmache mit dem Glimmstengel. Wer sich mit solchen Mitteln in den Kampf um die zwischenmenschliche Gunst begibt, der stammt aus einem anderen Zeitalter – aus einem, als in Diskussionssendungen am Fernsehen noch geraucht wurde. Als im Flugzeug die Zigaretten hervorgeholt wurden, kaum ging die Maschine aus dem Steigflug in die Reiseflughöhe über. Als Rauchen noch ein Signal für «Lebensart» war.

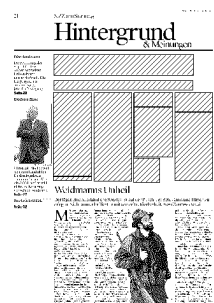
Inzwischen ist die Gesellschaft dabei, das Qualmen auszumerzen. In der Schweiz wird zwar noch um regionale Speziallösungen und Übergangsfristen gerungen, doch bald wird es auch bei uns so weit sein: Rauchen wird untragbar. Naturgemäss missfällt dies dem Teil der Bevölkerung, der raucht. Also wird schnell nicht von einem Rauchverbot gesprochen, sondern von einem allgemeinen Verbotewahn, von einer intoleranten Kontrollgesellschaft und – jetzt kommt's – von einem Kulturverlust, der mit einem flächendeckenden Bann der Qualmerei einhergeht.

Die Rede vom Kulturverlust suggeriert das Vorhandensein einer gewissen Kultur – der Kultur der Tabakwaren, aber auch einer Kultur, die dank

dem Rauchen entstanden sein soll. Sie findet sich in kollektiven Kulturbildern, die rauchende Menschen zeigen. In Jean-Luc Godards *Qualmorgie* «À bout de souffle» zum Beispiel, mit Jean-Paul Belmondo und Jean Seberg. Die zwei sind unbestritten sexy. Oder die bekennende Pafferin Catherine Deneuve in Luis Buñuels «Belle de jour» – ein Plädoyer fürs Rauchen als erotischen Mehrwert. Das nervöse Hervornesteln einer Zigarette, das Anzünden und lässige Festhalten des Glimmstengels zwischen den gespreizten Fingern, während sich die kühle Blonde zurücklehnt und den Rauch in die Lunge zieht, das hat durchaus eine gewisse Erotik. Oder die «Zigarette danach» – ein kollektives Traumbild.

Schade, wenn es diese rauchenden Kulturschätze nicht gäbe. Nur: Sind diese Bilder so stark, weil geraucht wird – oder wegen der Charaktere, die rauchen? Es dürfte Letzteres der Fall sein. Will heissen: Rauchen kann sexy sein, aber nur, wenn es der Rauchende selbst auch ist. Denn all das, was nach dem Rauchen kommt, hat wenig Sex-appeal: der kalte Aschenbecher, die gelben Finger, der schlechte Atem, die grobporige Haut, die stinkenden Haare und Kleider.

Das Gejammer über den Kulturverlust spiegelt eher die schwindende Hoffnung, es möge ein Hauch dieser Lässigkeit auf Otto Normalraucher abfallen, wenn er zur Schachtel greift. Und dann geht es um den Verlust von Macht, die man mit der Zigarette ausübt. Denn, seien wir ehrlich: Wer in Gegenwart von Nichtrauchern oder in Restaurants raucht, der macht das im Bewusstsein darüber, dass er andere Leute belästigt. In geschlossenen Räu-



men zu rauchen, ist so, wie wenn man den anderen mit einem ausgestreckten Mittelfinger begrüsst.

Aus Sicht des Stils und der Lebensart ist mithin zu sagen: Rauchen ist vorbei. Wir bewegen uns seit einiger Zeit vom Ich-Zeitalter in eine neue Ära des Kollektiven. Rücksicht und Respekt ist die neue Leitwährung. Da kann man seine Mitmenschen nicht mehr willentlich zur Geisel seiner Sucht nehmen. Ausserdem scheint es absurd, sich im Bioladen pestizidfreies Gemüse vom Naturhof zu kaufen, auf Möbeln aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern zu sitzen, ein Hemd aus Organic Cotton zu tragen oder seinen Co₂-Ausstoss mit einem schwach motorisierten Auto zu reduzieren - und gleichzeitig zu rauchen. Raucher mögen genau diese Dinge als Lifestyle-Mist brandmarken. Aber wer so argumentiert, der verkennet, dass sich die Welt seit den sechziger Jahren verändert hat - und sich weiter verändert.

Die Umsetzung des Rauchverbots wird rasch und schmerzlos geschehen. Sogar die Italiener, das wohl egoistischste Volk Europas, haben das

Rauchverbot von einem auf den anderen Tag umgesetzt, ohne dass ihre Welt untergegangen wäre. Und die Franzosen, die mit Serge Gainsbourg einen Kettenraucher zum Nationalheiligen haben, sitzen ganz problemlos ohne zu rauchen in der Brasserie, um ihre Entrecôtes zu verzehren. Wer einen Nikotinschub braucht, geht an die frische Luft - oft findet er unter den mitfröstelnden Art- und Leidensgenossen sogar neue Freunde, die auch gerne ein Röllchen Tabak zwischen klammen gelben Fingern halten.

Über die bessere Luft im Restaurant und darüber, dass man sein Essen wieder schmeckt, wird sich eine Mehrheit der Menschen freuen. Auch den Anblick dieser bunten Päckchen, auf denen schwarz umrahmt und in grossen Lettern davon berichtet wird, welche grausigen Perspektiven der Raucher hat, wird man nicht vermissen. Nur um den Sex-Appeal ist es ein kleines bisschen schade. Aber der ist ja gut konserviert jederzeit auf DVD im Heimkino abrufbar. Und für Raucher wie Nichtraucher gleichermaßen ein Genuss.